

Frank Richter

Wirkmächtigkeit von Worten

Vom Ruf „Keine Gewalt!“ zur erfolgreichen friedlichen Revolution

Was in der damaligen DDR 1989 geschah, war keine „Wende“, sondern eine friedliche Revolution. Wesentlich mit dazu beigetragen haben selbstvergewissernde Rufe, für die das Bewußtsein in ökumenischen Versammlungen und Gebetsgottesdiensten gewachsen ist. Darüber berichtet einer der Sprecher dieser Bewegung. red

Die friedliche Revolution des Herbstes 1989 wird heutzutage landauf landab (im Westen wie im Osten) als „Wende“ bezeichnet. Die Einführung dieses (zugegebenermaßen mundgerechten) Begriffs, die sich nahezu unbemerkt vollzog, ist in doppelter Hinsicht fatal: zum ersten weil sich damit eine Bezeichnung durchgesetzt hat, die auf Egon Krenz, den letzten Vorsitzenden der kommunistischen SED zurückgeht, der damit den zumindest damals (1989) äußerst fragwürdigen inneren Erneuerungsprozeß der abgewirtschafteten Einheitspartei zu beschreiben suchte; zum zweiten weil dieser Begriff die ungezählten Revolutionäre vergessen macht. Wenn es damals Revolutionäre gab, die um einer gründlichen Veränderung der Machtverhältnisse willen auf die Straßen und vor die Staatssicherheitszentralen zogen, dort Leib und Leben riskierten und sich mit Kerzen in den Händen auf die scharf bewaffnete Polizei zubewegten (vergessen wir nicht: Noch wenige Wochen zuvor „griff“ auf dem „Platz des Himmlischen Friedens“ die in der DDR propagierte „Chinesische Lösung“), verdient der Vorgang im ganzen zwingend die Bezeichnung „Friedliche Revolution“. Was wird in der politischen Sprache nicht alles als „Wende“ bezeichnet? Die friedliche Revolution von 1989 hatte in der ehemaligen DDR darüber hinaus – vor dem Hintergrund der Geschichte deutscher Revolutionen – etwas Einmaliges: Sie vollzog sich in gewisser Hinsicht vollständig gewaltlos und ohne Blutvergießen. Sie kostete nicht ein einziges Todesopfer. Persönlich erinnere ich mich an die Demonstrationen in der Dresdner Innenstadt. Tagelang verliefen sie mehr oder weniger lautlos, so, als suchten die Menschen auf der Straße gemeinsam

nach einer verlorenen Sprache. Das ideologische Korsett des dogmatisierten Marxismus-Leninismus war von Staats wegen immer enger um die Gedanken und Kehlen geschnürt worden.

Den Ökumenischen Versammlungen von 1988 und 1989 war es u. a. zu verdanken (an ihnen beteiligten sich alle Kirchen und Religionsgemeinschaften der ehemaligen DDR), daß sich die Sprache (auch die politische) – zunächst auf gehobenem Reflexionsniveau – befreite. Die landesweit ökumenisch organisierten „Friedensgebete“ trugen das Ihrige dazu bei, daß sich die Menschen massenweise – zuerst in den Kirchen und danach auf den Straßen – neu zu artikulieren begannen. Darf man behaupten, daß sich aus dem ungezähltenmal verkündeten und meditierten „Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben“ das „Keine Gewalt!“, dieser gewaltige revolutionäre Schlachtruf heraus entwickelte? Ein zeitlicher Zusammenhang bestand, ein monokausaler sicher nicht; von einer gewichtigen, nicht zu leugnenden Mitwirkung des Geistes der Bergpredigt möchte ich als Augenzeuge und Beteiligter allerdings sprechen. Die zehntausendfachen Rufe „Wir sind das Volk!“ und „Keine Gewalt!“ aus den Kehlen von Menschen, die jahrzehntelang öffentlich geschwiegen hatten, mögen in ihrer Aussagekraft banal erscheinen. In ihrer Wirkungskraft waren sie revolutionär. Wer miterleben durfte, als sie geboren wurden, dem erschienen sie wie Urschreie eines wiedererwachten demokratischen Bewußtseins.

Im Moment, in dem die Menschen – am Tiefpunkt erlittener Ohnmacht angekommen – ihre Würde, ihre Rechte und ihre Macht zu suchen begannen und Verzweiflung und Wut herausschrien, in demselben Moment begannen sie auch, ihre Macht auszuüben, ihre Rechte und ihre Würde wiederzugewinnen. Daß die Sprache die Dimension des Wirkmächtigen in sich trägt, ist mir niemals deutlicher erfahrbar geworden als damals. Daß diese Erfahrung zu einer neu erschlossenen Quelle persönlichen und gemeinschaftlichen Selbstbewußtseins – in politischer und kirchlicher Hinsicht – wurde, liegt auf der Hand.